

Träume der zehn Nächte von Soseki NATSUME

Übersetzt von Heinz Brasch, überarbeitet von Margarete Donath
"Japan erzählt" (Fischer Bücherei, Nr. 961)

Die erste Nacht

Ich saß mit gekreuzten Armen am Bett, und die Frau, die auf dem Rücken lag, sagte mit leiser Stimme, daß sie bald sterben werde. Das Kopfkissen war mit den langen Haaren der Frau bedeckt, und dazwischen lag ihr weiches Gesicht -- wie auf einem Holzschnitt Utamaros. Die schneeweißen Wangen ließen die Farbe des Blutes kräftig durchschimmern und auch die Lippen hatten ihre natürliche Röte. Sie sah durchaus nicht aus, als ob sie im Sterben liege. Allein, die Frau hatte mit ihrer leisen Stimme deutlich gesagt, daß sie wohl sterben werde. Auch ich dachte, daß sie wohl sterben müsse. Ich fragte sie, ob dies denn wahr sei und sah sie dabei von oben herab an, als wollte ich sie durchschauen. Die Frau öffnete rasch die Augen und meinte, daß sie trotz allem sterben werde. Es waren große, feuchte Augen. Die langen Wimpern umrahmten eine einzige pechschwarze Fläche. In der tiefe deiser dunklen Pupillen schwamm klar mein Spiegelbild.

Ich schaute in die schwarzen Augen mit ihrem Glanz und ihrer bodenlosen Tiefe, und ich überlegte, ob diese Frau wirklich sterben werde. Zutraulich drückte ich den Mund auf den Rand ihres Kopfkissens und versicherte ihr wiederholt, sie werde gewiß nicht sterben, und alles sei in bester Ordnung. Da sagte die Frau wieder mit leiser Stimme, die schwarzen Augen schläfrig geöffnet, sie könne ja nichts dafür, aber sie werde trotz allem sterben.

Verzweifelt fragte ich, ob mein Gesicht sehen könne, und sie lächelte und erwiderte: "Ob ichndich sehen kann? Ach, dort spiefelt sich doch dein Bild."

Ich schwieg und wandte mich vom Kopfkissen ab, und ich überlegte mit gekreuzten Armen, ob sie denn unbedingt sterben müsse.

Nach einer Weile sagte die Frau: "Bitte begrabe mich, wenn ich tot bin. Du sollst mit einer großen Perlmuschel ein Loch graben und als Grabmal die Scherbe eines Sternes aufpflanzen, der vom Himmel gefallen ist. Und bitte warte am Grabe, denn ich komme wieder, um dich zu sehen."

Ich fragte, wann sie kommen werde.

Sie antwortete: "Die Sonne wird aufgehen und untergehen, wieder aufgehen und wieder untergehen, nicht wahr. Wirst du warten, wie oft die Sonne auch ihre Reise von Osten nach Westen vollendet?"

Ich nickte schweigend. Die Frau verstärkte ihre leise Stimme um eine Nuance und sagte mit Bestimmtheit: "Warte hundert Jahre, warte hundert Jahre neben meinem Grab, denn ich komme gewiß, um dich zu sehen."

Ich antwortete nur, daß ich warten werde. -- Mein klares Spiegelbild in ihren schwarzen Augen verschwamm nach allen Seiten. Als das Bild

dahinflöß, wie ein Spiegelbild auf einer ruhigen Wasserfläche durch eine Bewegung des Wassers verzerrt wird, schloß die Frau plötzlich die Augen. Zwischen den langen Wimpern quollen Tränen hervor und rollten die Wangen hinunter. -- Nun war sie tot.

Ich ging in den Garten hinunter und grub ein Loch mit einer Perlmuschel. Die Perlmuschel war eine große glatte Schale mit scharfem Rand. Jedesmal wenn ich Erde hochwarf, schien der Mond auf den Rücken der Muschel, daß sie glitzerte. Es roch nach feuchter Erde. Das Loch war bald gegraben. Ich legte die Frau hinein und schüttete von oben vorsichtig weiche Erde auf sie. Und jedesmal, wenn ich die Erde schüttete, schien der Mond auf den Rücken der Perlmuschel.

Ich las die Scherbe eines gefallenen Sternes auf und streckte sie sacht obenauf in die Erde. Die Scherbe war rund. Ihre Kanten und Ecken waren während der langen Zeit, die sie durch den Himmel gefallen war, wohl abgeschliffen und glatt geworden. Als ich sie umfaßte und in die Erde steckte, wurden mir Brust und Hände ein wenig warm.

Ich setzte mich aufs Moos und blickte mit gekreuzten Armen auf den runden Grabstein, und ich dachte, daß ich von nun an hundert Jahre so warten werde. Mittlerweile ging, wie die Frau gesagt hatte, die Sonne im Osten auf und bald im Westen unter. Es war eine große rote Sonne, die gradlinig nach Westen ihrem Untergang zueilte. Ich zählte: eins.

Wieder, nach einer Weile, tauchte das rote Himmelsgestirn plump auf, um dann lautlos zu versinken. Ich zählte: zwei.

Ich weiß nicht, wieviele rote Sonnen ich sah, während ich so von eins an zählte. Ich zählte und zählte, und die große Sonne ging über meinem Haupt unzählige Male auf und unter. Aber die hundert Jahre wollten noch immer nicht enden. Ich blickte auf den bemoosten runden Stein, und schließlich fing ich an zu zweifeln, ob die Frau mir die Wahrheit gesagt hatte.

Jetzt streckte sich unter dem Stein ein grüner Stengel hervor, der schräg zu mir heraufwuchs. Ehe ich's mich versah, war der Stengel ganz bis an meine Brust herangekommen, wo er aufhörte zu wachsen. Im selben Augenblick öffnete eine schmale Knospe am Ende des Stengels, der sich vorne schaukelnd neigte, ihre Blütenblätter. Eine schneeweiße Lilie duftete an meiner Nase, und der Duft drang in mich. Auf die Lilie fiel von weit oben her ein Tropfen Tau, und die Blüte schwankte unter seinem Gewicht. Ich beugte meinem Kopf vor und küßte ein weißes Blütenblatt, von dem der kühle Tau herabtropfte. Während ich mein Gesicht wieder von der Lilie löste, schaute ich, ohne es zu wollen, in den fernen Himmel.

Nun wußte ich, daß die hundert Jahre um waren.